

Zeitraer Anzeiger

Die Weihnachtsarbeit.

Der Sturm ist verwaucht. Aber noch sind die Wogen nicht verebt, die der Kampf um die Vertrauensgrundlage der Reichsregierung aufgewirbelt hat. Der Kampf geht weiter. Auch um das Sozialprogramm, auf das sich die Regierungsparteien mit der Unterchrift unter das Vertrauensvotum verpflichtet haben. Es wird noch viel Kollisionsarbeit — und um solche, ehe der Reichstag die Weihnachtsaufgabe gelöst haben wird, die ihm, gemolt oder unangewünscht, gestellt ist.

In der Plenarabende, die sich am Wochenbeginn zunächst der Zolltarifnovelle zuwandte, gab es, wenn man so will, eine Uebererraschung. Allerdings die einzige. Silberling nämlich, der Reichsfinanzminister, brachte die Vorlage ein und begründete sie. Nun ist ja für den Zolltarif formell das Reichsfinanzministerium federführend, und es ist vollkommen korrekt, daß der federführende Minister eine Gesetzesvorlage vor dem Plenum begründet. Aber man darf dabei nicht vergessen, daß es sich doch im wesentlichen um Angelegenheiten des Lande-wirtschaftsministeriums handelt — denn die Agrarzölle spielen die Hauptrolle — und um solche das Reichswirtschaftsministeriums, das für die Industriezölle zuständig ist.

Der jetzige Zolltarif stammt aus dem Sommer 1925. Seine Frist war bis auf Ende dieses Jahres bemessen. Jetzt soll er auf unbestimmte Zeit verlängert werden, doch mit Änderungen vorzuschlagen, die wiederum hauptsächlich die Landwirtschaft angehen. Einige Agrarzölle werden erhöht, doch ist das System der Gleitzölle beibehalten worden, durch das harte Preiserhöhungen verhindert werden sollen. Alles in allem, wie jede Zollpolitik eine unpopuläre Angelegenheit. Daher entbehrte es nicht der Feinheit, daß nach dem Sturm der letzten Tage, der weiß Gott kein Sturm im Wasserlauge war, Silberling sich für die Zollvorlage in die Bresche stellte.

Er wies darauf, daß die heutige Tendenz nach einer Absenkung der Zollmuren föhrt, und daß in diesem Zusammenhang der von England gemachte Vorstoß gegen das Zollfreiwesen für die deutsche Wirtschaft von höchster Bedeutung sei. Zölle sind nicht mehr wie früher ein Schutz der schwachen Industrie, sondern sie erleichtern gerade den starken Industriegruppen die internationale Kartellbildung. Aber die Notlage der Landwirtschaft erfordert Schutzmaßnahmen, wie sie in der vorliegenden Zollvorlage erwirkt werden sollen.

Anwähligen wurde hinter den Kulissen sehr eifrig an einer Einigung über die Tabaksteuererhöhung und die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung gearbeitet. Es kam dann auch zu einem Kompromiß in dem Sozialprogramm und zwar dahingehend, daß eine Kontingentierung der Jagareitindustrie auf ein und ein vierdel Jahr vereinbart wurde, wobei man dem Minister die Pflicht auferlegte, unbillige Entlassungen des Handelszensus und Steigerung der kleinen Verkaufspreise zu vermeiden. Als große Gefahr wird hierbei betrachtet, daß möglicherweise und loszulassen auf letztem Wege ein Monopol angesetzt werden könnte, das in Wirtschaft durch den übertragenden Einfluß des größten und bei weitem kapitalstärksten Jagareitenkonzerns eigenlich hinein besteht. Ein derartiges privates Jagareitenmonopol würde diesen Konzern zum Weltberherrherrn im deutschen Jagareitenhandel machen, der in der Lage wäre, den Kleinhandlern die Preise zu diktieren.

Letzen, da er ja bei fast völliger Ausschaltung der Konkurrenz nach seinem Belieben handeln und walten könnte. Viele in den letzten Tagen diskutiertene Protektionsgebungen von Händlerverbänden haben gesagt, daß diese die Gefahr erkannt haben und daß ihre Bemühungen, einem solchen Konzern nicht auszuweichen zu werden, volle Berücksichtigung verdienen. Auch die Öffentlichkeit hat das größte Interesse daran, daß nicht taunliche kleiner, jetzt schon nollenderer Größtensen der Verengung durch ein derartiges privates Jagareitenmonopol anheimfallen. Es ist daher zu verstehen, daß diese Kreise, die im Prinzip natürlich für die Beibehaltung des freien Handels wären, ein Staatsmonopol vorziehen und ein solches als das geringere Uebel betrachten würden. Der Staat hat bestimmt kein Interesse daran — man bedenke, wie sehr der Mittelstand bereits nollend geworden ist —, erhebliche Teile desselben dem Ruin entgegenzuführen. Ueberlebt man dann des weitern, daß die unzulässige Staatschuld durch die Schaffung eines staatlichen Monopols, das dem Reiche ohne Preiserhöhungen eine Mehreinnahme von über eine halbe Milliarde pro Jahr schaffen könnte, eine erhebliche Entlastung erhalte, während im umgekehrten Falle die Gefahr einer privaten Organisation zu fließen, so ist dieser Gedanke immerhin recht verführerisch, besonders wenn man weiß, daß die Möglichkeit, ein derartiges Tabakmonopol dem Staate die Möglichkeit, die schwebende Schuld zu reduzieren gäbe und die drückenden Produktionssteuern vermindert werden könnten.

Ein zweites Kompromiß wurde in bezug auf die Beitragserhöhung zur Arbeitslosenversicherung geschlossen, nach welchem der erhöhte Beitrag zunächst beschränkt bis zum 30. Juni kommenden Jahres gelten soll. Es ist somit gelungen, die Krislenstimmung wieder einmal vorübergehend auszuweichen, aber damit sind die Gefahren noch lange nicht beseitigt; denn jeder Tag bringt in den Beratungen neue Skizzen, die zu neuen Kämpfen führen, aber es ist trotzdem zu hoffen, daß zwei Dinge einen Ausgleich herbeiführen werden, das ist einerseits die Stellung des Reiches zur Haager Konferenz, andererseits die Erkenntnis, daß man keine Krise schaffen darf, wenn man nicht die Möglichkeit sieht, an Stelle des Alten etwas Neues, Besseres und Vollkommeneres zu setzen, eine Möglichkeit, die zurzeit nicht vorhanden ist.

Verirrte Hoffnungen.

Wolkommen wir wieder Kolonien?

In der Reichspresse findet das Gerücht, es seien offizielle Verhandlungen zwischen Deutschland und England wegen der Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien im Gange. Hierzu muß gesagt werden, daß derartige Verhandlungen mit kurzen Unterbrechungen eigentlich immer stattgefunden haben, das heißt nicht durch eingeleitete Kommissionen, sondern durch Vertrauensleute. Die Verhandlung in Genf, die noch jetzt ein anderer Akt und man sieht dort Gerechtigkeit, Deutschland Traga und Kamerun zurückzugeben, hat keinerlei Unterlage. Man wird sich erinnern, daß Stresemann wiederholt die Rückgabe der Kolonien anspricht und daß auch Schädel bei den Sachverständigenberatungen nach dieser Richtung hin einmal einen Ausfall machte. Schafots Anregung wurde aber nicht ignoriert. Stresemann wurde verlesen, als er dralke, im Völlerbund die Angelangeheit zur Sprache zu bringen, da-

Deutschland auch Mandatar werden könne, hat man sowohl von Frankreich wie von England aus ganz entschieden abgewinkt. Diese englische Haltung hat, so weit man die Anglegenheit überleben kann, noch keine Änderung erfahren.

Binnenwahrheiten über Wohnunwesen

... aber kein Weg, der zur Besserung führt.

— Berlin, 18. Dezember.

Auf der Tagesordnung der Reichsfinanzsitzung steht die Fortsetzung der Beratung der Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen.

Reichsarbeitsminister Wissell betont, daß eine grundlegende Vnderung in den Wohnungsoverhältnissen nur durch umfangreichen Neubau von Wohnungen erzielt werden könne. In den Richtlinien würden nur die vorrangigsten Aufgaben genannt, die zunächst gelöst werden müßten. Das Ministerium beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Reichsheimstätten-Eintourf. Das Ziel aller Wohnungspolitik muß es sein, Wohnungen zu erstellen, die auch der breiten Masse der arbeitenden Bevölkerung mit geringen Entkommen erreichbar sind. Von 1926 bis 1928 sind etwa 700 000 Wohnungen neu gebaut worden. Die Produktivität im Jahre 1928 ist in den Groß- und Mittelstädten im allgemeinen beträchtlich. Bis Anfang November sind in vielen Städten 116 000 Wohnungen gebaut worden. 1928 betrug der Anteil der privaten Unternehmer an dem Baute 72 Prozent, 20 4 Prozent waren von gemeinnützigen Baugesellschaften, 7 6 Prozent von öffentlichen Körperlichkeiten errichtet. Der Bau lag aber auch bei diesen letzteren 28 Prozent nicht in der Hand privater Baufirmen. Weder drohen im nächsten Jahre die Neubauten ausreißenden Mangel an finanziellen Mitteln auf dem Kapitalmarkt. Ohne Haussteuer, ohne die Hilfe der Ränder und Kommunen und der sozialen Versicherungsgräuer würde die Produktivität wohl zum Erliegen kommen.

Tarifserhöhungen!

Die geheizerte Berliner Dolaranfänge.

— Berlin, 17. Dezember.

Nachdem der Berliner Magistrat am Montag die Geschäftigkeit gewonnen hatte, daß insolge des missgünstigen Widerstandes des Reichsbankpräsidenten — mit einer Genehmigung des 15-Millionen-Dollarcredits durch die Beratungskommission nicht zu rechnen ist, hat der Magistrat inzwischen Verhandlungen mit anderen Stellen über die Aufnahme eines Kredits geführt, der ihm die Ueberwindung der Kassenknotensnot im laufenden Monat ermöglicht. Die Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Stadt notwendige Mittel im Monat Dezember zur Verfügung gestellt werden.

Dieser kurzfristige Kredit ist nach dem Verlangen der Ausschussschreiber zu tilgen. Zu diesem Zweck legt die Stadt einen Fonds an, in den sie allmählich 5 Millionen Reichsmark aus besonders hierfür bereit gehaltenen Einnahmestruömen einsetzt.

Es müßen daher folgende Tarifserhöhungen eintreten:

1. Erhöhung des Verkehrstarifes von 20 auf 25 Pfennige.
 2. Erhöhung des elektrischen Stromes von 16 auf 20 Pfennige pro Kilowatt für Niederspannung;
 3. Erhöhung des Wasserstarifes von 15 auf 20 Pfennige;
 4. Erhöhung des Gasstarifes von 16 auf 18 Pfennige.
- Der Magistrat heft, wie es in der amlichen Mitteilung heißt, vor der Zwangsangelegenheit des Wohnungsbaus anzunehmen, wenn er nicht Gefahr laufen will, daß die Besichtigung der Kassenknotenstellen auf der Grundlage von Tarifserhöhungen unter Ausschaltung der Selbstverwaltung erfolgt.



82. Fortsetzung

Wunderhöhn sah das aus im Gange vieler weißer Kerzen.

Inspektor Werdenberg warzte nebenan mit Jutta Binden auf das Geffinen der Tür zum Wohnzimmer. Mühsam schleppte sich ein lahmes Gepprad zwischen ihnen hin. Beide waren sich ihrer gegenseitigen Abneigung wohl bewußt, nur weiland es die Frau besser, ihre Gefühle zu verborgen.

Und doch mußte Ulrich Werdenberg zugeben, Jutta Binden konnte mandem den Kopf wehdrehen. Ihm aber war sie das unangenehmste weibliche Wesen, das sie seinen Weg gekreuzt. Bei ihm zog auch ihre unüberdieselbigen Schichten.

Drinnen im Wohnzimmer aber legte sie die letzte Hand an die Geffentische und dabei beschäftigten sich ihre Gedanken, wie heute schon den ganzen Tag, mit den vergangenen Weihnachtsfesten. Früher hätte sie zwischen den Werten unter dem Baum gelanden, dann mit dem Vater. Nun waren beide tot. Hinter dem Baum hing an der Wand ein großes Bild ihres Vaters. Es war erst voriges Jahr gemalt worden und sehr lebensnah.

Wie war es, als beobachteten sie die gültigen Bilderzungen unablößig, als könne sie keine Bewegung tun, die ihm einting.

Die Hand vor dem Schützen, das die Gaben für den Inspektor trug. Sie blühte zum Vater hinterher und ihr schien, er betrachte die Gaben, überzeuge sich, ob sie auch für Ulrich Werdenberg gefertigt. Da lag Sabot für die Hilfe in einem Duzend Päckchen, da gab es mehrere Kistchen. Sigmund verschleuderte erleidener Sorten, da gab es guten Käse, Wein und Schokolade alter Farben. Da lag eine elegante lederne Brieftasche, in der sich die Weihnachtsgratifikation befand. Sie hatte die Summe in diesem Jahr für

den Inspektor verpöppelt. Sie hatte sich überhaupt viel Mühe gegeben für ihn. Und sie hatte es herzlich gern getan, damit er sich ein bißchen freuen sollte.

Er kam ihr bedrückt vor in letzter Zeit.

Welleicht beschwerte ihm irgend eine Sorge, daß er jetzt immer so unruhig und ruhig den Mittagstisch weiselt. Welleicht fand sich heute eine Gelegenheit, ihn zu befragen.

Abenach hatte sich jetzt auch das Doktorspaar eingefunden, das schon seit Jahren an diesem Abend zur Bekfestung erschien und ein Ständchen blieb, um danach im eigenen Heim für sich zu feiern.

Jutta fand das ganze Getue bißig. Wenn sie hier Herrin würde, bekamen die Leute am Weihnachtsstabe Geld und damit war es gut. Wie aber hätte sich noch wegen der jüngsten Ruhmgabe den Kopf zerbrechen, worüber sich die Person welleicht freuen könnte.

Der Doktor unterließ sich lebsthaft mit Werdenberg.

„Es kommt mir ganz eigen vor“, sagte er, „daß Rauneeck diesmal nicht mehr bei uns ist. Das arme Biun, die Hele, wird es heute auch noch mehr als sonst fühlen. Die beiden haben ja sehr aneinander gehangen.“

Hermine Seydel betrachtete ungerührt Jutta Binden. Alles was rechts und links war, aber so sehr hätte das mondbäne Dämchen doch nicht Sollette moßen brauchen in einem Trauerhaute. Sie trug ein weißes, feines Kleid und ein Sträußchen wie echt winderer Welchen an der Brust. Dazu silberne Schuhe. Was ist eine für Modofahrtieren in der Rauneeckhof trug.

Die gute Frau Hermine mußte sich sehr zusammenreissen, um jetzt nicht laut zu denken.

„Sie stecke ihren Kopf durch die Tür: „Sind alle da? Ja, ja, ich sehe John. Guten Abend Herr und Frau Doktor!“ Sie trat näher, deckte die Hände des Paares, dann beglückte sie Ulrich Werdenberg.

Jutta Binden fand, daß sie ihre Hand viel zu lange in der des Vaters hielt.

Ein Gedanke erdrödetie sie plötzlich. Sollte sie welleicht doch Interesse für den Mannchen haben?

Daß er sie höchstwürdig wechelte, darüber war sie sich ja bereits am ersten Tage ihres Hierseins klar geworden.

Hoffentlich erlebe man nicht noch etwa eine unangenehme Uebererraschung, denn sie zog ihre Hand noch immer nicht zurück.

Glücklich schloß sie sich zu beheimen. Sie eilte jetzt ins Wohnzimmer zurück und gleich darauf erödete ein Kläcken von drinnen.

Hermine Seydel öffnete weit die Tür. Der Doktor trat zu Jutta Binden, dot ihr seinen Arm, Hermine Seydel am Arm des Inspektors schritt voran.

Seller Stüderergang füllte das Wohnzimmer und am Klavier lag sie Rauneeck, Schmer und getragen, doch noll unendlicher Süße schmeckte es den Eintretenden entgegen: Stille Nacht, heilige Nacht!

Alle spielte das schüchle, zu Herzen gehende Weihnachtslied mit besonders tiefer Empfindung, weil ihr dabei wieder der Festtagend des vergangenen Jahres vor Augen stand.

Die Stille hing beim Spiel an dem großen Bilde des Vaters, das sie von ihrem Platz aus gut zu sehen vermochte, und ihr war es, als grüße sie sein liebes Bäcklein heute besonders herzlich.

Tränen traten ihr in die Augen, als es sich aus den Tassen löwang: Schlaf in himmlischer Aufl!

Sie meinte ihren Vater die Worte singen zu hören, wie am vorigen Christabend.

Er hatte eine weiche, angenehme Stimme und der Klang der Stimme war mit einem Male so deutlich und lebendig in ihr wohl geworden, daß es ihr war, als hände der Vater neben ihr und lange.

Sie hingewanderte, er ließ selber Wistfaktor sich das schüchle alte Gedächtnis und Jites Kopf sentte sich tief, während verwaltetes Schindlen laut ward.

„Er hatte eine weiche, angenehme Stimme und der Klang der Stimme war mit einem Male so deutlich und lebendig in ihr wohl geworden, daß es ihr war, als hände der Vater neben ihr und lange.“

(Fortsetzung folgt.)

Neubauer-Anzeiger

Die Weihnachtsarbeit.

Der Sturm ist vorüber. Aber noch sind die Wogen nicht verebzt, die der Kampf um die Vertrauensgrundlage der Reichsregierung aufgewirbelt hat. Der Kampf geht weiter. Auch um das Sofortprogramm, auf das sich die Regierungsparteien mit der Unterchrift unter das Vertrauensvotum verpflichtet haben. Es wird noch viel Kullissenarbeit geleistet werden müssen, ehe der Reichstag die Weihnachtsaufgabe gelöst haben wird, die ihm, gemäß der Zwangsfrist, gestellt ist.

In der Plenardebatte, die sich am Wochenbeginn zunächst der Zolltarifnovelle zuwandte, gab es, wenn man so will, eine Uebererhöhung. Allerdings die einzige. Sicherung nämlich, der Reichsfinanzminister, brachte die Vorlage ein und begründete sie. Nun ist ja für den Zolltarif formell das Reichsfinanzministerium federführend, und es ist vollkommener Kollateralschaden, die führende Minister eine Gesetzesvorlage vor dem Antritt des Amtes zu bringen, aber man darf dabei nicht vergessen, daß es sich doch im wesentlichen um Angelegenheiten des Landwirtschaftsministeriums handelt — denn die Agrarabgaben sind die Hauptrolle — und um solche des Reichswirtschaftsministeriums, das für die Industrieabgaben zuständig ist.

Der jetzige Zolltarif stammt aus dem Sommer 1925. Seine Frist war bis auf Ende dieses Jahres bemessen. Jetzt soll er auf unbestimmte Zeit verlängert werden, dabei sind Änderungen vorzuschlagen, die wiederum hauptsächlich die Landwirtschaft angehen. Einige Agrarabgaben werden erhöht, doch ist das System der Gleitabgaben beibehalten worden, durch das starke Preissteigerungen verhindert werden sollen. Alles in allem, wie jede Zollpolitik eine unpopuläre Angelegenheit. Daher entschloß sich der Minister, die Abgaben nicht nach dem Sturz der letzten Tage, der weiß Gott kein Sturm im Wasserläufe war, Silberförmig für die Zollvorlage in die Presse zu stellen.

Er vermißte darauf, daß die heutige Tendenz nach einer Abkehr der Zollmannschaft, und daß diesem Aufkommen der von England gemachte Vorstoß eines Zollstreiks für die deutsche Wirtschaft von höchster Bedeutung sei. Jälle sind nicht mehr so früher ein Schutz der schwachen Industrie, sondern sie erfordern gerade den starken Industriegruppen die internationale Kartellbildung. Aber die Notlage der Landwirtschaft erfordert Schutzmaßnahmen, wie sie in der vorliegenden Zollvorlage erzwungen werden sollen.

Anwärtlich wurde hinter den Kulissen sehr eifrig an einer Einigung über die Tabaksteuererhöhung und die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung gearbeitet. Es kam dann auch zu einem Kompromiß in dem „Sofortprogramm“ und zwar dahin gehend, daß eine Kontingentierung der Zigarettenindustrie auf ein und ein viertel Jahr vereinbart wurde, wobei man dem Minister die Pflicht auferlegte, unbillige Senkungen des Handelszinsens und Steigerung der kleinen Verkaufspreise zu vermeiden. Als große Gefahr wird hierbei betrachtet, daß möglicherweise und loszulassen auf keinem Wege ein Monopol aneubacht werden könnte, das in Wirtschaft der übertragenden Einfluß des größten und bei weitem kapitalstärksten Zigarettenkonzerns eigentlich schon besteht. Ein dergleichen privates Zigarettenmonopol würde die großen Konzern zum Alleinherren im deutschen Zigarettenhandel machen, der in der Lage wäre, den Kleinhändlern die Preise zu diktieren.



Es ist somit gelungen, die Streitentscheidung wieder einmal vorübergehend auszuschieben, aber damit sind die Gefahren noch lange nicht beseitigt; denn jeder Tag bringt in den Beratungen neue Klippen, die zu neuen Kämpfen führen, aber es ist trotzdem zu hoffen, daß zwei Dinge einen Ausgleich herbeiführen werden, das ist einerseits die Stellung des Reiches zur Haager Konferenz, andererseits die Erkenntnis, daß man keine Krise schaffen darf, wenn man nicht die Möglichkeit sieht, an Stelle des Alten etwas Neues, Besseres und Vollkommenes zu setzen, eine Möglichkeit, die zurzeit nicht vorhanden ist.

Verfrühte Hoffnungen.

Kommen wir wieder Kolonien?

In der Reichshauptstadt kursiert das Gerücht, es seien nächtliche Verhandlungen zwischen Deutschland und Genua and wegen der Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien im Gange. Hierzu muß gesagt werden, daß derartige Verhandlungen, mit kurzen Unterbrechungen eigentlich immer stattgefunden haben, das heißt nicht durch eingeleitete Kommissionen, sondern durch Vertrauensleute. Die Begegnung in Genua war sehr ein deutscher Wind und man zeigte dort Gleichgültigkeit, an Deutschland Long und Genua zurückzugeben hat keinerlei Unterlage. Man wird sich erinnern, daß Stresemann wiederholt die Rückgabe der Kolonien anlehnte und daß auch Schacht bei den Sachverständigenberatungen nach dieser Richtung hin einmal einen Ausfall machte. Schacht's Unterstufung wurde aber glott ignoriert. Stresemann wurde verteidigt und als er drohte, im Stillestand die Angelegenheit zur Sprache zu bringen, der Inspektor verdoppelt. Sie hatte sich überhaupt viel Mühe gegeben für ihn. Und sie hatte es herzlich gern getan, damit er sich ein bißchen freuen sollte.

Er kam ihr bedrückt vor in letzter Zeit. Vielleicht bewachte ihn irgend eine Sorge, daß er jetzt immer so unruhig und rauch den Alltagstisch verlieh. Vielleicht fand sich heute eine Gelegenheit, ihn zu befragen. Neben ihm hatte sich jetzt auch das Doktorpaar eingefunden, das schon seit Jahren an diesem Abend zur Besorgung erschien und ein Ständchen blieb, um danach im eigenen Heim für sich zu feiern.

Jutta fand das ganze Getöse bild. Wenn sie hier Germinie würde, bekamen die Leute am Weihnachtsabend Geld und damit war es gut. Jute aber hatte sich wohl wegen der jüngsten Rüchmachung der Kopf zerbrochen, worüber sich die Person vielleicht freuen konnte.

Der Doktor unterhielt sich lockhart mit Werdenberg. „Es kommt mir ganz eigen vor“, sagte er, „daß Raime diesmal nicht mehr bei uns ist. Das arme Wurm, die Ilse, wird es heute auch noch mehr als sonst fühlen. Die beiden haben ja sehr aneinander geknagert.“

Germinie Sengel betrachtete ungeniert Jutta Winden. Alles was rechts und links war, aber so sehr hätte das moderne Dämchen doch nicht Solletts machen brauchen in einem Brauchhause. Sie trug ein weißes Kleid und ein Strähchen wie ein würender Belischen an der Brust. Dazu silberne Schuhe. Was ist eine für Zubehörfesterei in den Raimeckhof trug.

Die gute Frau Germinie mußte sich sehr zusammenreißen, um nicht laut zu lachen. Jute nickte ihren Kopf durch die Tür: „Eind alle da? Ja, ja, ich sehe John. Guten Abend Herr und Frau Doktor!“ Sie trat näher, drückte die Hände des Paares, dann begrüßte sie Ulrich Werdenberg.

Jutta Winden fand, daß Ilse ihre Hand viel zu lange in der des Inspektors ließ. Ein Geben und Nehmen — sie plätscht. Sollte Ilse vielleicht doch Interesse für den Manigen haben?

Deutschland auch Mandatar werden könne, hat man sowohl von Frankreich wie von England aus ganz entschieden abgesehen. Diese englische Haltung hat, so weit man die Angelegenheit überleben kann, noch keine Wenderung erfahren.

Binnenwahrheiten über Wohnmasselend

... aber kein Weg, der zur Besserung führt. Berlin, 18. Dezember.

Auf der Tagesordnung der Reichstagsungung steht die Fortsetzung der Beratung der Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen. Reichsarbeitsminister Wissell betont, daß eine grundlegende Wenderung in den Wohnungsverhältnissen nur durch umfangreichen Neubau von Wohnungen erreicht werden könne. In den Richtlinien würden nur die vorwichtigsten Aufgaben genannt, die zunächst gelöst werden müssen. Das Ministerium beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Reichsheimstätten-Entwurf. Das Ziel aller Wohnungspolitik muß es sein, Wohnungen zu erzielen, die auch der breiten Masse der arbeitenden Bevölkerung mit geringen Entnommen erreichbar sind. Von 1929 bis 1932 sind etwa 700 000 Wohnungen neu gebaut worden. Die Bauausfälligkeit im Jahre 1929 ist in den Groß- und Mittelstädten im allgemeinen betragsmäßig bis Anfang November und in vielen Städten 116 000 Wohnungen gebaut worden. 1928 betrug der Anteil der privaten Unternehmer an den Bauten 72 Prozent, 20 1/2 Prozent waren von gemeinnützigen Bauvereinigungen, 7 1/2 Prozent von öffentlichen Bauvereinigungen errichtet. Der Bau lag aber auch bei diesen letzteren 28 Prozent nicht in der Hand privater Baufirmen. Leider drohen im nächsten Jahre die Neubauten zurückzugehen aus Mangel an finanziellen Mitteln auf dem Kapitalmarkt. Ohne Hausinssteuer, ohne die Hilfe der Länder und Kommunen und der sozialen Versicherungsträger würde die Bauausfälligkeit wohl zum Erliegen kommen.

Zariferhöhungen!

Die gekletterte Berliner Dollaranleihe. Berlin, 18. Dezember.

Nachdem der Berliner Magistrat am Montag die Gewährleistung gewonnen hatte, daß „infolge des entgegengesetzten Widerspruches des Reichsbankpräsidenten“ — mit einer Genehmigung des 15-Millionen-Dollarkredits durch die Zentralbank nicht zu rechnen ist, hat der Magistrat inzwischen Verhandlungen mit anderen Stellen über die Aufnahme eines Kredits geführt, der ihm die Ueberwindung der Kassenhzwertigkeiten im laufenden Monat ermöglicht. Die Verhandlungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Staat notwendige Mittel im Monat Dezember zur Verfügung gestellt werden.

Dieser kurzfristige Kredit ist nach dem Verlangen der Aufsichtsbekörde bedingt zu tilgen. Zu diesem Zweck hat die Stadt einen Fonds an, in den sie allmonatlich 5 Millionen Reichsmark aus besonders hierfür bereitgestellten Einnahmequellen einstellt.

- 1. Erhöhung des Verkehrsstromes von 20 auf 25 Pfennige;
2. Erhöhung des elektrischen Stromes von 15 auf 20 Pfennige pro Kilowatt für Niederspannung;
3. Erhöhung des Wasserstromes von 15 auf 20 Pfennige;
4. Erhöhung des Gasstromes von 16 auf 18 Pfennige.
Der Magistrat hofft, wie es in der amtlichen Mitteilung heißt, vor der Zwangslage die Bedingungen dieses Kredits anzunehmen, wenn er nicht Gefahr laufen will, daß die Beweileigung der Kassenhzwertigkeiten auf der Grundlage von Zariferhöhungen unter Ausschaltung der Selbstverwaltung erfolgt.

Daß er sich nicht überreden würde, darüber war sie sich ja bereits am ersten Tage ihres Streikens klar geworden. Hoffentlich erlebte man nicht noch etwa eine unangenehme Uebererhöhung, denn Ilse zog ihre Hand noch immer nicht zurück.

Erklärlich schien sie sich zu befinden. Sie eilte jetzt in Wohnzimmern zurück und gleich darauf erlöste ein Stöhnchen von denken.

Germinie Sengel öffnete weit die Tür. Der Doktor trat zu Jutta Winden, bot ihr seinen Arm, Germinie Sengel am Arm des Inspektors schritt voran.

Seller Lichterglanz füllte das Wohnzimmer und am Klavier sah sie Maumet, Schner und getragene, doch voll unempfindliche Ilse schliefte es den Eintretenden entgegen: Stille Nacht, heilige Nacht!

Ilse spielte das schlichte, zu Herzen gehende Weihnachtslied mit besonders tiefer Empfindung, weil ihr dabei wieder der Heiligabend des vergangenen Jahres vor Augen stand. Ihre Blick hing beim Spiel an dem großen Bilde des Vaters, das sie von ihrem Platz aus gut zu sehen bemerken konnte, und ihr war es, als grüße sie sein lachendes Lächeln heute besonders herzlich.

Tränen traten ihr in die Augen, als es sich aus den Tritten löschend: Schlaf in himmlischer Ruh!

Sie meinte ihren Vater die Worte finden zu hören, wie am vorigen Heiligabend.

Er hatte eine weiche, angenehme Stimme und der Klang der Stimme war mit einem Male so deutlich und lebendig in ihr wahrgenommen, daß es ihr war, als stünde der Vater neben ihr und linge.

Ihre Finger berührten sich, ein schneller Mißfahrd rief das letzte alte Lied entzweit und Alles Knopf senkte sich tief, während verhallendes Schließen laut ward.

Schon waren der Doktor und seine Frau zu dem ganz hilflos am Klavier zusammengebundeten Sünden gefasst. Auch der Inspektor gefühlte sich dazu, nur Jutta Winden fand ein wenig abseits und beobachtete, weil sie nicht recht wußte, wie sie sich benehmen sollte.

(Fortsetzung folgt.)



Raubvögel über dem Rauneckhof. Originalroman von Andy v. Panhuf.

22. Fortsetzung. Werdenberg verbot Wunderer sich das aus im Gange vieler weißer Ketzen. Inspektor Werdenberg wartete nebenan mit Jutta Winden auf das Erscheinen der Frau zum Wohnzimmer. Wilhelm schlepte sich ein laubtes Gespräch zwischen ihnen hin. Beide waren sich ihrer gegenseitigen Abneigung voll bewußt, nur verstand es die Frau besser, ihre Gefühle zu verborgen.

Und doch mußte Ulrich Werdenberg zugeben, Jutta Winden konnte manchen den Kopf wehden. Ihn aber war sie das unangenehmste weibliche Wesen, das je seinen Weg gekreuzt. Bei ihm zog auch ihr unwiderstehliches Mädchen nicht.

Drinnen im Wohnzimmer aber legte Ilse die letzte Hand an die Geschenkstücke und dabei beschäftigten sich ihre Gedanken, wie heute schon den ganzen Tag, mit den vergangenen Weihnachtsfesten. Früher hatte sie zwischen den Eltern unter dem Baum gelanden, dann mit dem Vater. Nun waren beide tot, hinter dem Baum hing an der Wand ein großes Bild ihres Vaters. Es war erst voriges Jahr gemalt worden und sehr lebenswahr.

Aber was es, als beobachteten sie die glänzigen Brautragen unaufhörlich, als könne sie keine Bewegung tun, die ihm entgegenginge.

Sie fand vor dem Schiffe, das die Gaben für den Inspektor trug. Sie blühte zum Vater hinüber und ihr schien, er betrachte die Gaben, überzeuge sich, ob sie auch für Ulrich Werdenberg geeignet. Da lag Tabak für die Pfeife in einem Duzend Päckchen, da gab es mehrere Kästchen Zigaretten verschiedenster erleierter Sorten, da gab es guten Pfeffer, Wein und Geleiste aller Farben. Da lag eine elegante lederne Brieftasche, in der sich die Weihnachtsgratifikation befand. Sie hatte die Summe in diesem Jahr für